

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1910)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Volksmassen wollten auch ihren Innenbesitz in freudigem Bekenntnisse aussprechen: *Ex abundantia cordis os loquitur.*

Das Pontifikalamt im einzigartigen Gotteshause des Domes wurde zu einem Christusdienste von unvergleichlicher Schönheit und Wärme.

Und doch war dies alles heute nur wie eine Vorbereitung. Das Ganze zielte auf die grosse Prozession des heutigen Nachmittages.

Welch eine Massenbewegung vom Bahnhofe her auf den Domplatz. Hunderttausende kamen mit den Extrazügen im Laufe des Vormittages nach dem heiligen Köln, Vereine und Volk. Die Bahnhöfe genügen nicht mehr. Die Barackenhallen senden zu den Hauptströmen neue Seitenströme unermesslicher Volksscharen. Zahllose Vereine ziehen durch die Stadt zu den ihnen angewiesenen Lokalen. Das Leben auf dem Domplatze wird immer bunter. Der Volksandrang steigt bis ins Unheimliche. Aber welch ein unvergesslicher Anblick: auf den Gesichtern von Hunderttausenden eine stille, erwartungsvolle Freude zu lesen, die aus der Tiefe der religiösen Volksseele widerstrahlte.

Hunderttausende von Köln selbst rüsten sich mit den Kommenden zur Hochfeier. Stadt und Land, Sprachen und Nationen strömen in einem Christusdienste zusammen. Noch in den letzten Stunden verschönert sich der bereits grossartige Häuserschmuck.

Selbstverständlich konnten die Riesenscharen nicht alle mit der Prozession ziehen. An derselben durften nur die organisierten Männer und Angemeldete (60 bis 70 Tausend) teilnehmen. Aber die Riesenmassen der Pfarreien und der Kölnpilger waren in meisterlicher Organisation aufgestellt, ins Ganze eingegliedert — eine betende Stadt. Mir kamen die Vorbereitungen zu den Salomonischen Riesenfesten zu Jerusalem in den Sinn und der Völkerandrang zu den jüdischen Osterfeiern in der heiligen Stadt. Aber hier galt es nicht dem Schattenbilde und dem Gleichnisse, sondern der Christushuldigung im Geist und in der Wahrheit. Hunderttausende wollen dem Heilande ihr Bestes, ihr Innerstes, ihre ganze Persönlichkeit, Herzensanbetung und Aussenbekenntnis, innerliche und äusserliche Standarten des Glaubens, lieblichen Seelenschmuck und prangende Grosstadtzier entgegenbringen. Als ich die Vereine mit ihren bunten Fahnen und Männermassen, als ich die Völker, vom Kindlein bis zum Greise, zusammenströmen sah, in trefflicher Organisation sich ordnend, da kam mir das Wort Salomons im ersten Buche Paralipomenon Kap. 29 in den Sinn, das jeder der ungezählten Zehntausende irgendwie auf den Lippen trug: Herr, mein Gott, in der Einfalt meines Herzens habe ich dir freudig dieses alles dargebracht. Und ich lispelte mit unwürdigen Lippen die Worte des grossen Königs: Und ich sah, o Herr, dein Riesenvolk, das sich vorfand, in namenloser Freude: Herr, Gott Israels, erhalte diesen Willen. Alleluja! — Cherubimgesang von den Hochtürmen des Domes. Die Glocken summen und singen, rauschen und dröhnen wie aus einer anderen Welt.

Durch die gotischen Hallen brausen des Domes Orgelwellen. Der Riesenchor beginnt zu singen und zu

jubeln. *Pange lingua gloriosi — corporis mysterium.* — Die Grundgewalt der mächtigen Bässe scheint die Festigkeit des Dogmas vom Altarssakramente versinnbildeln zu wollen. Die Tenöre und die silberhellen Stimmen des grossen Knabenchores verkünden die Männer- und die Kinderfreude über den gegenwärtigen Christus.

Im wunderbaren Hochchor mit der schimmernden Farbenpracht seiner Fenster und der Hunderte liturgischer Gewänder, der Kleider und Abzeichen der Kirchenfürsten und Prälaten, des Welt- und Ordensklerus, des deutschen Adels, der Ehrengarden und der Studentenkorporationen im vollen Wuchs, die alle den gewaltigen Chorraum dichtgedrängt erfüllen, — entsteht eine grosse Bewegung. Ein Ehrendiakon steigt zum hohen Throne des Allerheiligsten. Er reicht dem Kardinallegaten die von Edelsteinen und Gemmen strahlende Goldmonstranz zur Prozession. Die Völker strömen aus dem Dom. Zehntausende und Zehntausende gliedern von ihren Aufstellungspunkten sich in das Ganze ein.

Quantum potes

Tantum aude

Quia maior omni laude

Nec laudare sufficis.

Was du kannst,

Das sollst du wagen,

Christo lautes Lob zu sagen:

Dennoch bleibst du weit zurück.

Die Spitze der Prozession zieht um halb drei Uhr auf den Ring. Völkerströme. Völkermeer. Endlich zieht auch der Klerus aus den Domtoren. Wer wollte den Dom würdig schmücken! Er hat seinen eigenen Schmuck. Ihm nimmt und gibt man nichts. Nur lange Reihen von Fahnen flattern über den grauen Stein. Ihre Schatten springen über die sonnenhellen Giebel, Fialen und Baldachine der unvergleichlichen Domwelt, über die das goldene Augustlicht in breiten Strömen sich ausgiesst. Die Schauseiten der grossen Hotels am Domplatze tragen Prachtschmuck. Im Andreaskloster hatte die zuständige Pfarrei ein gewaltiges Erlöserbild aufgestellt, das unter einem roten Sammetbaldachin aus einem Palmengarten auf die Beter niederschaut. Hier bildeten Scharen betender und singender, weissgekleideter Mädchen Spalier. — Der Schmuck der Strassen begleitet die Prozession, wohin immer sie zieht. Ja weite, grosse Stadtgebiete, welche die Prozession nie betrat, prangten in unvergleichlichem Schmucke. Immer neue Arten der Dekoration boten die neuen Strassen, die wir betraten. Unter Sachsenhausen hatten die grossen Bankgebäude sich durch zahlreiche Fahnen der allgemeinen Ausschmückung angeschlossen, die hier den Grundtypus bildete. Einzelne Privatgebäude hatten sich durch ein ganzes System von Girlanden und Farbentüchern in bunter Pracht noch reicher geschmückt. Welch ein Blick in die Gereonstrasse! Zwei prächtige Pylonen, mit Sträussen gelber, weisser und roter Rosen gekrönt, grüssen die Prozession. Wir ziehen durch einen Prachtsweg nach St. Gereon. Der romanische Kirchenbau mit seinem Kuppelzehneck grüsst. Biblische Sprüche

rufen Christushuldigungen herab. Die Tore prangen in einem Blumenwald. Gereonhof. Diese Strasse ist von Haus zu Haus und noch öfter von Tannengewinden überwölbt: Bogen an Bogen. Wir wandeln wie in einem heiligen Walde. Durch einen mächtigen Triumphbogen erblickt man die ernste Michaelskirche. Ein festlicher Traghimmel ragt empor: unter ihm der grüssende Altar der Pfarrei. Die Prozession aber hält nicht an. Auf Seitentribünen stehen weissgekleidete Mädchenscharen mit goldenen Sinnbildern: Blumen, Kreuzen, Herzen. Bei der Herz-Jesu-Kirche prangt wieder ein Prunkaltar von dem rechtseitigen Fahrdamm der Strasse. Das Altarbild leuchtet aus Stechpalmen, Hortensien und Lebensbäumen. Riesenkerzen flackern. In einer anderen Strasse sind die Kandelaber der elektrischen Beleuchtungsanlage in den Strassenschmuck einbezogen. Auf andern Wegen bilden die prächtigen Alleebäume die natürliche Zier. Die Fenster einer grossen Mädchenschule sind alle mit glühenden Gladiolusträussen geschmückt. Vor dem Pensionatsgebäude stehen Hunderte von Schülerinnen in aufsteigender Grösse; sie tragen alle flammende Gladiolen in den Händen. In einem anderen Stadtgebiet nimmt ein Haus dem andern die einheitliche Girlande ab.

Aber was ist das alles gegenüber dem lebendigen Lobe der Menschen! Hunderttausende waren in den langen Strassen aufgestellt: organisierte Pfarreien, Vereine, Klöster, Anstalten. Nicht Zuschauer bloss. Nicht Gaffer. Nurzuschauer sind zurückgedrängt. Kein Mann am Prozessionsweg durch die Grosstadt trägt den Hut auf dem Haupte. Rheinfluten gleich strömt das Rosenkranzgebet der spalierbildenden Zuschauer aus Strassen und Plätzen und Ecken. Von geöffneten Seitengassen hören wir die Anrufungen der Namen Jesu-Litanei. Mächtige Männerstimmen aus der Spalier beginnen: Grosser Gott, wir loben dich! Wie das Rollen des Donners und das Rauschen vieler Wasser flutet das Danklied von Strasse zu Strasse. Kinderstimmen jubeln dazwischen aus benachbarten Gassen: 'Deinem Heiland, deinem Lehrer, deinem Hirten und Ernährer, Sion stimm' ein Loblied an! — Mit dem Goldlicht der Sonne durchwirkt Gebet und Gesang das heilige Köln. Die Grossstadt betet. „Wie der Hirsch nach Wasserquellen, so verlangt meine Seele nach dir. Gedürstet hat meine Seele nach Gott dem Starken, dem Lebendigen: wann werde ich kommen und erscheinen vor dem Angesichte Gottes?“ — Die Prozession naht. Christus erscheint. Männerwellen auf Männerwellen. Ein Gewimmel von fliegenden Fahnen, leuchtenden Standarten, glänzenden Emblemen, prangenden Uniformen. Ein ganzer Wald von Prozessions-Vortragskreuzen. Ihr Gold und Silber flimmert und flirrt in der sonnigen Luft. Vornehme Herren in unabsehbaren Scharen. Vertreter der höchsten und gebildetsten Stände. Dann der eherne Schritt der Arbeitermassen, die zu Christus ziehen. Jugendfrisch wallfahren die Jünglings-, Gesellen- und buntrachtigen Knappenvereine. Ein Riesen-Sängerchor in der Prozession selbst. Gewaltige Musikkapellen. Sie singen die unsterblichen lateinischen Sakramentshymnen des heiligen Thomas von Aquin, dessen Lehrer Albertus hier

in Köln geweiht hat. Eine neue Prozession des Welt- und Ordensklerus beginnt. Die bunte Verschiedenheit mannigfaltiger Ordenstrachten erzählt von der reichen und einheitlichen Wirksamkeit der Kirche. Hunderte von Priestern in Mess- und Diakonengewand ziehen vorüber. Gottes Sonne spielt in den Brokaten, in den Gold- und Farbenfäden der liturgischen Gewänder. Der Aufzug der Prälaten folgt. Feierliche Pracht. Die Stifte in Rot, Violett und Schwarz. Die Vertreter der theologischen Lehranstalten und Universitäten reihen sich ein. Ehrengarden, Ritter und Adelige in Prachtuniform künden die Nähe des Allerheiligsten. Knabenscharen von Ministranten! Siebzig Bischöfe ziehen daher mit Mitra und Stab, im reichen Chormantel: kräftige Männergestalten in der Vollkraft der Jahre, rüstige und alternde Greise, gebeugt unter der Last der Sorgen und der Pontifikalgewänder im Sonnenbrand des Augusttages. Es leuchtet der Purpur der Kardinäle. Nur einer trägt keinen Purpur. Vannutelli, der Delegat des Papstes. Er erscheint nur in der Priesterkleidung, im feierlichen Chormantel: er trägt ja in seinen Händen die Monstranz Christi: Christus selbst erscheint in der Grosstadt: vor ihm, dem Hohenpriester muss alles verschwinden. Da erscheint auch der Kardinal als einfacher Priester Christi.

(Fortsetzung folgt.)

A. M.



Der französische Episkopat und die Schulfrage.

Das wichtigste kirchenpolitische Ereignis Frankreichs in der zweiten Jahreshälfte von 1909 ist unstreitig das gemeinsame Hirtenschreiben der sämtlichen französischen Bischöfe betreffend die öffentliche Primarschule und die in derselben zur Verwendung gelangenden Lehrmittel. Es hat einen mächtigen Widerhall geweckt bei Freund und Feind. Ministerpräsident Briand hat in der Kammersitzung vom 19. November in grosser Erregung erklärt: „Wir werden die Laienschule vor euren Schlägen sicherstellen; und da ihr die Frage der moralischen Rettung der Kinderwelt aufrollt, so werden auch wir sie gegen euch aufrollen. Wir werden in eure Schulen eindringen. Es ist hohe Zeit, dass wir für jene Kinder Garantien schaffen, die in andern Schulen sind als den unsrigen. Und wir werden das alles so fertig bringen, dass wir, wie bei der Trennung, das Land auf unserer Seite behalten.“ In mehreren Departements haben die Lehrervereine „Les Amicales“ mit Unterstützung der Unterrichtsliga gegen die Bischöfe bei Gericht Entschädigungsklagen eingereicht wegen Verletzung ihrer Ehre; ebenso mehrere Verfasser von Schulbüchern wegen Beinträchtigung des Verkaufes ihrer Schriften. Auf der andern Seite haben mehrere Bischöfe die besondern Bedürfnisse ihrer Diözesen ins Auge fassend den Inhalt des Kollektivhirtenschreibens in eigenen Erlassen noch mehr spezifiziert und nachdrücklicher eingeschärft. Eine Reihe von Diözesankongressen und mehrere grössere Versammlungen haben das Thema aufgenommen und sich an die Seite der Bischöfe gestellt, so der zahlreich besuchte Congrès des Catholiques du Nord,

der Congrès d'Oeuvres d'hommes zu Dijon, die Ligue patriotique auf ihrer Jahrespilgerfahrt nach Lourdes.

Was haben denn die Bischöfe in jenem Hirten-schreiben gesagt?

Sie wenden sich vor allem an die Väter und Mütter und erinnern sie an ihre Rechte und Pflichten gegenüber der Schule. Gott der Herr hat ihnen mit der Elternwürde auch Pflicht und Recht der Erziehung ihrer Kinder gegeben. Die Schule kann und soll ihnen hierbei behülflich sein; daraus ergibt sich aber für die Eltern das doppelte Recht: 1. die Schule zu wählen, welche sie für die Bildung ihres Kindes für zuträglich erachten, und 2. auch die gewählte Schule zu überwachen in Rücksicht auf die Tätigkeit der Lehrer und auf die in der Schule gebrauchten Bildungsmittel. Sie sollen zunächst die geeignete Schule wählen. An und für sich hätte, nach der Lehre Leos XIII., in seinem Schreiben an die Bischöfe Frankreichs die Staatsgewalt eines christlichen Volkes die Pflicht, auch christliche Schulen einzurichten, in denen der gesamte Unterricht vom Geiste der Religion getragen ist. Die neutrale Schule, die systematisch allen Religionsunterricht ausschliesst, ist grundsätzlich verworfen durch Pius IX. im Jahre 1854, und durch Leo XIII. in seinen Schreiben an die Bischöfe Frankreichs, Bayerns (1887) und Kanadas (1897). Wo deswegen neben den neutralen öffentlichen Schulen christliche Schulen bestehen, sind die Eltern an sich verpflichtet, diese letztern zu wählen. Der Besuch der erstern kann geduldet werden in Nötfällen, wo keine christliche Schule besteht oder deren Besuch den Eltern grosse Ungelegenheiten bringt, aber auch dann nur unter der Bedingung, dass in diesen neutralen Schulen das Gewissen der Kinder nicht angegriffen wird und der Mangel des religiösen Geistes der Schule durch den Religionsunterricht der Priester und die Wirkung der Familie ausgeglichen wird. Nun sind aber die Mehrzahl der öffentlichen Primarschulen Frankreichs, trotz der gegenteiligen Verheissungen ihres Schöpfers Ferry, nicht neutral, sondern glaubensfeindlich, daher kann der Besuch derselben nicht gestattet werden.

Die Eltern haben aber im weitem Recht und Pflicht, die Schule zu überwachen. Sie müssen Lehrer und Unterricht kennen, deswegen auch Bücher, Hefte, Bilder, welche den Kindern in die Hand gegeben werden. Neben der Gefahr für den Glauben bietet der Unterricht oft auch Gefahren für die Sitten.

Um erfolgreicher dieses Ueberwachungsrecht auszuüben, haben sich Familienväter-Vereine gebildet. Gute und brave Lehrer haben von denselben nichts zu fürchten. Um nun den Eltern in dieser Ueberwachung leitend und helfend an die Hand zu gehen, verurteilen die Bischöfe einige besonders verbreitete, Glauben und Sitten gefährdende Schulbücher und verbieten, dieselben zu besitzen, zu lesen oder in den Händen der Kinder zu lassen, welche Behörde auch dieselben vorschreiben möge. Dieses Urteil richtet sich an alle Katholiken, in erster Linie an die Familienväter und die Lehrer.

Schwieriger als die Ueberwachung des Unterrichtes ist manchenorts die freie Wahl der Schule. Aber auch

da gibt es Fälle, wo die Eltern gezwungen sind, ihre Kinder einfach aus der bestehenden Schule zurückzuziehen, komme da für sie was da wolle, wo nämlich eine Schule ausgesprochenermassen das Ziel verfolgt, aus christlichen Kindern Renegaten zu machen. Da gilt das Wort: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Die Bischöfe werden den christlichen Eltern unentwegt zur Seite stehen und sind bereit, um dieser heiligen Sache willen alles zu leiden.

Jeanne d'Arc sagte einmal: Die Menschen werden kämpfen und Gott wird den Sieg geben. Möge dieser Sieg uns bald jenes Schulsystem geben, das ein Gerechtigkeit und Freiheit liebendes Volk anstreben muss.

So das Hirtenschreiben der französischen Bischöfe. Es enthält am Schlusse eine Liste von 14 verurteilten Schulbüchern, 8 Geschichtswerke und 6 Werke über Moral und Bürgerpflichten, darunter solche von Aulard, Albert Boyet und Jules Payot.

Eine Analyse einiger dieser Schriften, wie sie Abbé Bricout in der Revue du Clergé français (Jahrgang 1909) anstellt, zeigt, wie begründet diese Massregel der Bischöfe ist; ja wie notwendig es war, die Eltern aufmerksam zu machen auf das Gift, das den Seelen ihrer Kinder da täglich geboten wird.

Die Mahnung der Bischöfe bezüglich der religionsfeindlichen Staatsschulen ist übrigens nicht die erste. Schon im August 1908 hatten die Bischöfe ein erstes Mal sich an die Familienväter gewandt. Das erste Schreiben behandelt besonders die rechtliche Seite der Frage, die gegen den Missbrauch des Unterrichtes zur Verfügung stehenden Rechtsmittel und die Verkürzung derselben durch zwei neue Gesetzesvorschläge des Unterrichtsministers Doumergue, die zugleich den Ausgangspunkt für den ganzen Feldzug darstellen. Wir werden deswegen auch hierauf noch zu sprechen kommen.

(Fortsetzung folgt.)

F. S.



Junge Erinnerungen.

(Schluss.)

V. Der Dekan.

„In fraternitatis amore, simplici ex corde invicem diligite attentius.“ (I. Petr. 1, 22.)

Erst gestern bin ich an seinem Grabe gekniet. Es kommt mir vor wie ein Wallfahrtsort. Zwar habe ich noch keine Wunder dort erlebt, — und wohl niemand; aber es steigt jeweilen in meiner Seele eine geheiligte Erinnerung empor und die vermag auch eine Art Wunder zu wirken, Wunder des Trostes und des idealen Impulses.

Er ruht im Gotteshause, eine der schönsten Landeskirchen weit und breit. Die Bilder all der lieben Landespatrone schauen auf seine Gruft nieder. Er ist in guter Hut. Denn nun wird er in der glorreichen Gemeinschaft dieser Heiligen ewig weilen dürfen. Sie haben sich gewiss begrüsst, wie sich alte, liebe Bekannte willkommen heissen. Dort auf dem Tabernakel steht die Statue des

guten Hirten. Dieser hat ihn aufgenommen in der Ewigkeit, so gut wie nur der getreue Meister den getreuen Jünger empfangen kann.

Unser Dekan entstammte dem Mittelstande, in welchem immer noch die beste Hoffnung der Kirche wurzelt. Eine Schulung zwar des Entsagens und Ertragens, ist dieser Stand doch leistungsfähig und frei genug, um seinen Söhnen die Wege zu idealen Berufen zu bahnen. Er war eine untersetzte, gedrungene Gestalt, für die Beschwerden einer angestregten Pastoration wie geschaffen. Darum hat er auch so lange und so wetterhart ausgehalten. In seinen Augen stand immer das heitere Leuchten, das kam von seiner nieversagenden Klugheit; — aber es war kein kaltes Leuchten, und das kam von seiner unbegrenzten Güte. Diese beiden Eigenschaften in ihrem natürlichen und übernatürlichen Ineinandergreifen und Durchdrungensein haben seinen Charakter aufgebaut. Deshalb das Zuverlässige, Ansprechende, Beruhigende in seinem Wesen.

Seine erste priesterliche Tätigkeit begann der Herr Dekan irgendwo als Kinderpfarrer. Das verlieh seinem spätern Wirken den Einschlag des Klaren und Einfachen und eine Vorliebe für die Jugend.

In der Vollkraft seiner Jahre wurde er Pfarrer einer ausgedehnten Bauerngemeinde. 30 Männer gaben ihm das Geleite, da er den neuen Posten bezog. Wenn ein Priester sein Wirkungsfeld verlässt und die Kinder weinen, dann ist das ein rührender Anblick; wenn aber die Männer sich kaum von ihm trennen können, dann hat er sich ein bleibendes Andenken gesichert.

Während 39 Jahren blieb er Pfarrer derselben Gemeinde. Das ist eine lange Zeit. Er war populär im besten Sinne; denn er besass das Zutrauen der Gutgesinnten und die Achtung der Gegner. Dazu verhilft allerdings nicht tönender Wortschwall, nicht grösstmögliche Biegsamkeit des Charakters, sondern die positive Arbeit und die gerade Richtung im Wollen und Handeln. Mehr Volkstümlichkeit suchen, hiesse bestrebt sein, es allen recht zu machen, und so weit darf sich doch ein Diener der Wahrheit und ein Hüter der Gerechtigkeit nicht vergessen.

Die Schule blieb sein bevorzugtes Feld. Er wurde auch Erziehungsrat, und diese Stellung dehnte seinen Einfluss auf die Jugend aller Gemeinden des Kantons aus. In seiner Pfarrei waltete damals ein „liberales“ Regiment und hatte die Ordensschwwestern aus den Schulen verbannt. Weltliche Lehrerinnen unterrichteten die Mädchen; aber sie vertauschten ihren lehrenden Beruf zuweilen mit dem gebietenden, das heisst: sie heirateten. Der rege Wechsel berührte die Gemeindeverwaltung unangenehm. Dazu kamen andere seltsame Intermezzos. Nur eines sei erwähnt. Eine Fräulein Lehrerin, die Bekanntschaft angeknüpft, erhielt in der Klasse Besuch von ihrem Auserkorenen. Das launige Geschick fügte es, dass zur selbigen Stunde der Herr Inspektor die übliche Visitation vornehmen wollte. „Sie und er“ sahen den Gestrengen von der Strasse her kommen. Guter Rat war teuer. In letzter Not flüchtete sich der bedrängte Freier in — den Schulschrank des Klassenzimmers. Das ungewohnte Schauspiel verfehlte nicht,

seine „pädagogische“ Wirkung auf die Kinder auszuüben. — Der Magistrat sah ein, dass die Kongregationschwwestern ein stabileres und weniger romantisches Lehrpersonal bilden und führte diese wieder in die Mädchenschulen ein.

Gerne lud er die Lehrer zu sich ins Pfarrhaus ein, unterhielt sich eingehend mit ihnen und erwarb so ihre Zuneigung und wertvolle Mitwirkung.

Das väterliche Wesen in seinem Charakter zog ihn von selbst zu den Kranken, zu den Armen und Waisen. Nicht selten, bevor er zu den Leidenden ging, stieg er in seinen Keller hinunter, steckte in die Flügeltaschen seiner Soutanelle zwei Flaschen vom „Besten“. Wie herzlich freute er sich, wenn er Kranken dieses Labsal verabreichen konnte, und er tat es immer unter der Bedingung der Verschwiegenheit. Wüsste man zu Rom, dass unsere gute Soutanelle für solche Zwecke dienlich ist, ich glaube, jedes Vorurteil würde verschwinden. —

Der Dekan erlebte eine völlige Umwandlung seines Dorfes in einen Industriort. Es war schade, dass seine Liebe diesen Aenderungen nicht organisatorisch durch religiöse Vereine entgegenkam; er hätte sich wohl manche neue Aufgabe erleichtern können.

Der beste Goldgehalt seiner Seele aber war den Amtsbrüdern vorbehalten. Sein Pfarrhaus, schmuck und sorglich verrandet, mit blumengezierten Fenstergesimsen und grünen Läden auf sonniger Höhe neben der Kirche stehend, grüsst schon heimelig jeden Ankömmling. Da die nahe Bahnstation von vielen Priestern benützt werden musste, hiess des Herrn Dekans Wohnung in klerikalen Kreisen nur „der geistliche Wartsaal“. — In seiner Stube drin hingen die Bilder seiner Professoren aus der Blütezeit der Tübinger theologischen Fakultät, Abeles, Kuhns, Häfeles usf. Er sprach mit Verehrung von seinen Lehrern. Wüssten manche Universitätsprofessoren, wie tiefgreifend sie auf den jungen Mann einwirken, sie würden gewiss ihr Amt noch viel ernster und idealer auffassen. —

Was der evangelische und monastische Geist als Tugend der Gastfreundschaft bezeichnet und geübt, das hatte unser Dekan trefflich erfasst; er wollte allen, die über seine Schwelle schritten, mit leiblichem und seelischem Wohlwollen und Wohltun begegnen.

Demnach war auch das Verhältnis zu seinen drei Kaplänen ein — bald hätten wir gesagt — seltenes, sagen wir: ein ideales. In dem Kanton des Dekans ist zwar das „Vikarisystem“ nicht eingeführt. Die Hilfsgeistlichen haben ihre eigenen Pfründen. Der gute Patrick Sheehan sagt irgendwo in einem seiner köstlichen Bücher, auch ein heiligmässiger Mann liebe zuweilen seinen Lehnstuhl und schlage ein Bein bequem über das andere. — Die Vorteile des eigenen Hauswesens bewirken, dass in jenem Kanton die „niedrige Geistlichkeit“ jahrelang, ja oft lebenslang, auf ihrem Posten ausharrt. Und das Fortgesetzte, Dauernde im seelsorglichen Wirken ist gewiss von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die Eigenart dieser geschichtlich gewordenen Einrichtung hat nie die Beziehungen des Dekans zu seinen Kaplänen auch nur leise getrübt. Alle Herren hatten so viel Klugheit und Kirchlichkeit

mitgebracht; dass die edle, männliche Selbständigkeit nie mit Unabhängigkeit verwechselt wurde. Wichtige Pastoralfragen wurden gemeinsam besprochen. — Der Dekan wusste gut genug, dass seine eigene Autorität und die grosse Sache Gottes und der Seelen durch eine freudige Tätigkeit seiner pastorellen Mitarbeiter nur gehoben werden konnte. Was für ein unbezwinglicher Machtfaktor ist doch diese priesterliche Eintracht, zumal heute! — —

Seine Dekanatspflichten nahm er überaus gewissenhaft. Die jeweiligen Kapitelsversammlungen begann er mit einer Ansprache, die so demütig schlicht und aszetisch warm gehalten war, dass es ebensogut eine Selbstermahnung wie eine *correctio fraterna* sein konnte. Die Verhandlungen leitete er gemessen, mit Pietät und gemütvoller Einfachheit.

Es gab wohl keinen Kapitularen, der nicht von Zeit zu Zeit den guten Dekan besuchte. Wie herzlich war immer der Empfang! Da war der Dekan nur mehr für den Mitbruder da, nach allem erkundigte er sich, an allem nahm er Anteil. Der Kapitelsverband war ihm keine blosse Formularität, keine blosse historische Merkwürdigkeit, keine blosse Einteilung in oben und unten. Er begriff, wie notwendig gerade der modernen Seelsorgsgeistlichkeit geschlossene Solidarität, gegenseitige Anregung, Ergänzung und Kräftigung geworden, dass in der gegenwärtigen Kampfeszeit kein Platz sei für persönliche Entfremdung.

Unser Dekan war einer von jenen weitsichtigen Männern, der jeden jüngern Konfrater nach dem Apostelworte behandelte: „Niemand verachte dich wegen deiner Jugend“. Ihm war es daran gelegen, den Idealismus des jungen Priesterherzens möglichst gegen den ersten Rauhreif der Wirklichkeit zu schützen und in frische Tatkraft umzusetzen. Und das ist für den Anfänger im Weinberge des Herrn ein unsagbarer Segen!

Aus der gleichen hochherzigen Gesinnung entstammte seine Aufmerksamkeit für die wissenschaftlich-literarische Tätigkeit der Kapitularen. Die „Schweizer Kirchen-Zeitung“ war ihm besonders lieb, weil er dieselbe in erster Linie für berufen hielt, die Interessen des Seelsorgsklerus zu vertreten. Wenn ein Priester seines Dekanats in diesem Blatte eine Arbeit veröffentlichte, dann konnte er noch spät abends sich hinsetzen und dem Verfasser einige Zeilen der Anerkennung schreiben. Das hat wohler getan, als das gesamte — Honorar. Der Dekan sagte sich, dass jede geistige Regsamkeit befruchtend auf die Pastoration zurückwirke. Ich denke, er hat Recht gehabt.

War ein Kapitular krank, dann musste er nicht lange auf das Kommen des Dekans warten. Aber es blieb nicht bei der Höflichkeitsvisite. Gaben sich ernstere Anzeichen kund, dann wurde ein Wort über Testament und Empfang der hl. Sterbesakramente gesprochen, so treu, dass es immer gute Aufnahme fand. Seine Liebe reifte stets zur Tat aus. Als er selber schon krank darnieder lag, wurde ihm alter „Veltliner“ angeraten. Er empfand dadurch wirklich einige Linderung. Nun war auch ein anderer Pfarrer, dem die irdischen

Glücksgüter sehr bescheiden zukamen, gleichzeitig von demselben Leiden befallen. Der Dekan schrieb ihm nun. Ein anderer hätte einfach das helfende Mittel angepriesen, er aber sandte gleich zwanzig wohlversiegelte Flaschen franko mit. —

Auch seine urwüchsige Kraft erschöpfte sich. Aber wo wird Menschenkraft in reinerem und heiligerem Feuer aufgezehrt, als im Eifer für den Herrn. Ruhmvollst für Christi Kämpfer ist doch der Tod auf dem Schlachtfeld, der Tod mit der breiten Wunde, welche Zeit und Streit geschlagen.

Die Teilnahme seiner Mitbrüder blieb sein willkommenster Trost. „An wen sollte ich mich sonst, ausser Gott, halten“, sprach er. Als ich ihn das vorletzte Mal besuchte, traf ich ihn in der Kirche, mütterseelenallein im weiten Gotteshause, dessen Zier er so geliebt. Und trotz des schmerzhaften Uebels, das ihn schon sehr entkräftigt, kniete er. Er hielt seine Anbetungsstunde. — —

Wir verliessen die Kirche und ergingen uns eine Weile auf der südlichen Friedhofseite. Als ich von der Beschwerde sprach, welche ihm das lange Knien verursachen müsse, antwortete er: „Ich kann ja für meine Gemeinde nichts mehr tun, da will ich doch noch für dieselbe beten — und abbüssen, was ich gefehlt.“ — Solche Worte enthüllten ganze innere Welten voll unversehrter Schönheit. — Und seine Augen wurden feucht, da er sprach, zum Zeichen, wie echt die demütige Schätzung seiner selbst und die unversiegliche Liebe zu den anvertrauten Gläubigen war. Jene Begegnung bleibt mir unvergesslich. Die Sonne sank über die fernen Hügelzüge und warf zum letzten Gruss ihr schimmerndes Gold auf den nahen See. Wir blickten hinüber auf die Vaterstadt des Dekans, deren Häuser mit ihren Fenstern das glühende Licht auffingen. Die Aveglocken zitterten durch die klare Luft. In den Trauerweiden des Friedhofes sang der Abendwind. Auch in die Seele des Dekans war Abendstimmung eingezogen. Er redete von der Bedeutung der Frömmigkeit im eigenen priesterlichen Leben. Dann sahen wir zu, wie das Tagesgestirn rot und gross im Westen versank. Durch meine ergriffene Seele schwebte Eichendorffs wunderbares Lied:

„O Trost der Welt, du stille Nacht!
Der Tag hat mich so müd gemacht,
Das weite Meer schon dunkelt,
Lass ausruhn mich von Lust und Not,
Bis dass das ew'ge Morgenrot
Den stillen Wald durchfunkelt.“

Nachher ging das irdische Leben des Dekans rasch zur Neige. Er nahm Abschied von seinen Konfratern und auch von mir, ruhig, ja mit Heiterkeit, nicht wie einer, der fortgeht, sondern wie einer, der heimgeht. — Seinen Kaplänen dankte er unter Tränen für die treue Mitwirkung. Auf eines nach dem andern hatte er Verzicht leisten müssen, auf die heilige Messe, auf das Brevier, auf das Augenlicht. Mit der Kraft seines freien, schönen Geistes traf er die letzten Anordnungen: man sollte ihm, wenn er gestorben, ein altes, unbrauchbares

Messgewand anziehen, ohne Gepränge und Musik ihn bestatten. —

Sein Leichenzug aber war doch ein stiller Triumphzug, ein Triumphzug, wie ihn nur der tote Priester inmitten des katholischen Volkes feiert. Sechs geistliche Söhne — er hatte deren viel mehr, — haben ihn zu Grabe getragen, der Grosstadtpfarrer, der Doktor der Theologie, der berühmte Kanzelredner. Als sie ihn in die Gruft senkten, da ging eine Bewegung durch die grosse Trauergemeinde, dass auch die Männertränen nur so flossen. — Dort schläft nun, was sterblich an ihm war, und auf der Grabplatte sind die Worte eingemeisselt:

„Von Gott und den Menschen geliebt,
Bleibt sein Andenken gesegnet.“

Mit diesem Bilde beenden wir unsere „jungen Erinnerungen“. Mein Freund und ich, die wir diese Männer gekannt, wir gedachten ihrer oft auf einsamen Wegen und haben nun mitsammen in einfachen Zügen ihr Leben gezeichnet. Wir wollten nicht dem Blendenden und Aufsehererregenden nachgehen, wir glaubten, die priesterliche Charaktergrösse bekunde sich in stillem, alltäglichem, berufstreuem Benehmen und Betätigen. — Gottlob, es gibt immer noch viele, die auch dieser Ansicht sind.

-z.



Homiletisches.

Erster Sonntag nach Epiphanie.

Kind und König.

Im heutigen Evangelium vom zwölfjährigen Jesus im Tempel strahlt der Epiphaniagedanke wieder auf. Aus Niedrigkeit die Herrlichkeit! I. Das Kind. Jesus, allmächtig und allweise, liess sich jahrelang als ein unmündiges Kind behandeln — er lebte wie ein Kind, handelte wie ein Kind, — freilich als ein heiliges Kind, — er übte die stille Bescheidenheit des Kindes, — er wirkte kein Wunder, — er war seinen Eltern untertan, — er zog als eifriges israelitisches Kind in Synagoge und Tempel mit den Eltern, — er lebte, wie Irenäus sagt, als ein Kind mit den Kindern, — um die Kinder zu erlösen, — um ihnen ein Beispiel zu geben, — um sie zu lehren. Das Jesuskind predigt der ganzen Gemeinde den Wert des Kindes, den Wert der Kindesseele. — Zusammenwirken der Eltern, der Lehrer, der Kirche, der Schule für das Kind, die Kinderseele. Wie Haupt und Leib durch feinstes Adernetz und Nervenetz verbunden sind, — so soll die Zusammenarbeit der Geistlichen, der Lehrer, der Eltern zugunsten des Kindes sein. Lebenskasuistik. — II. Der König. Ins Jünglingsalter eingetreten, erweist sich der Jüngling als König, wie schon das Kind vor den Magiern aus dem Morgenlande als König erschienen war. a) Jesus sitzt mitten unter den Lehrern, nicht zu ihren Füßen. Wohl auf dem Lehrthron wie ein reifer Mann (vergl. Introitus des Sonntags). b) Jesus fragt nicht bloss, er lehrt, so dass alle seine überirdische Weisheit anstaunen. c) Je-

sus redet zu den Eltern, die ihn wiederfinden, ganz grossartig und einzigartig von seinem Vater im Himmel. Er nimmt für sich ein ganz anderes Vaterverhältnis Gottes in Anspruch als es andere Menschen haben. Er nennt Gott in einem unendlich höhern Sinne seinen Vater, als etwa Maria oder Joseph Gott ihren Vater nennen konnten. Er behauptet, er habe eine besondere Aufgabe im Hause seines Vaters zu vollziehen gehabt. Die Eltern Jesu kannten die Gottheit des Kindes. Aber sie waren von dem plötzlichen Hervorleuchten des Göttlichen in dem Kinde so überrascht, dass sie die Tragweite des Wortes des zwölfjährigen Jesuskindes nicht verstanden (vergl. das Evangelium). Das stimmt buchstäblich zu dem, was der Engel in Nazareth über das Jesuskind sagte und was Jesus später als reifer Mann über sich selber sagte und bewies. Auf allen Stufen des Lebens Jesu leuchtet die Gottheit hervor. Weihrauchopfer der Anbetung des zwölfjährigen Jesus (vergl. Homiletische Studien S. 247 ff.). — Leitet euere Kinder an zur anbetenden Huldigung gegenüber dem Jesuskinde. Anwendung auf das Gloria und die Wandlung der heutigen Messe.

A. M.



Kirchen-Chronik.

Totentafel.

Wir haben aus den letzten drei Monaten noch mehrere schmerzliche Todfälle aus den Reihen des schweizerischen Klerus zu verzeichnen.

Am 18. Oktober starb an einem Schlagfluss im Bahnhof der hochwürdige Herr Kanonikus *Joseph Anton Schnellmann* von Rapperswil, seit kurzer Zeit Kaplan in Andwil, und wurde am 21. Oktober unter grosser Teilnahme von Geistlichen und Volk in seiner frühern Pfarrei Benken zur Erde bestattet. Er war ein durch Frömmigkeit und milden Ernst hervorragender Priester, ein wahrer Seelenhirt nach dem Vorbilde seines göttlichen Meisters. Er war zu Rapperswil am 6. September 1846 geboren, studierte in seiner Vaterstadt, dann am Knabenseminar von St. Georgen bei St. Gallen, in Einsiedeln und Innsbruck und erhielt die Priesterweihe nach einem kurzen Seminarkurs in St. Georgen im September 1869. Drei Jahre war er Kaplan in Wallenstadt, von 1872 bis 1879 Pfarrer in Vilters und von da bis 1908 Pfarrer in Benken. Da arbeitete er, wie ein Einsender in die „Ostschweiz“ sehr schön und wahr schreibt, „als für Gott, seine Kirche und die Religion begeisterter Priester, als Freund, Berater und Helfer der Bedürftigen und Ratsuchenden, als tüchtiger Prediger und Katechet, als verständnisvoller Freund der Musica sacra, als grosser Beter, als Freund der Studien, als kindlicher Verehrer der allerseligsten Jungfrau und Freund des benachbarten Wallfahrtsortes Maria Bildstein, als Förderer und Verehrer des allerheiligsten Sakramentes, als Beförderer der katholischen Presse und Vereine. Lange Jahre stand er als Dekan an der Spitze des Priesterkapitels Gaster. 1908 glaubte er mit Rücksicht auf sein vorgerücktes Alter den arbeitsreichen Posten zu Benken mit einem leichtern vertauschen zu

sollen und nahm die Kaplanei in Andwil an, wo sein alter Freund Kanonikus Wattenschwiler seit kurzer Zeit als Pfarrer waltete. Doch war ihm nur kurze Ruhe auf Erden beschieden; der Herr rief ihn, ganz unerwartet, zur ewigen Ruhe ab.

Ende Oktober holte der Tod zwei Mitglieder aus dem Klerus des Oberwallis, einen kräftigen jungen Mann in der Blüte der Jahre und einen müden Greis. Am 28. Oktober starb an einem Herzschlag Pfarrer *Adrian Weger* in Niederwald, geboren 1876 als Sohn einer begüterten Familie von Geschinen, hochbegabt und poetisch veranlagt. Das Kollegium zu Brig und das Seminar zu Sitten gaben ihm die Ausbildung; 1902 wurde er Priester und erhielt schon im selben Jahre die Pfarrei Lax, die er einige Jahre später mit Niederwald vertauschte. Er war sehr beliebt und schien äusserlich kräftig; aber ein Herzleiden nagte an seinem Leben und bereitete demselben ein jähes Ende.

Ein Alter von 84 Jahren erreichte Kaplan *Joseph Julen*, der am 29. Oktober in seinem Heimatort Zermatt aus diesem Leben schied. Er war daselbst geboren den 28. Januar 1826, beendigte seine Studien in Sitten und erhielt dort 1852 die Priesterweihe. Auf bescheidenen Posten arbeitete er volle 49 Jahre mit Eifer am Heile der Seelen, als Rektor von Herbriggen, in Ried-Mörl, in Stalden, Eggerberg und Visperterminen. Mit dem Schwinden der Kräfte zog er sich nach Zermatt zurück; die letzten acht Jahre seines Lebens waren reich an Verdienst durch die geduldig ertragenen Leiden. Er war ein anspruchsloser, innerlicher Priester, geliebt allüberall, wo er wirkte.

Ebenso plötzlich wie Pfarrer Weger schied auch Pfarrer *Clemens Zimmermann* in Zell, Kanton Luzern, aus dem Leben. Er starb in der Morgenfrühe des 11. November, am Feste des Kirchenpatrones der dortigen Pfarrkirche. Wohl war er schon seit einiger Zeit herzleidend, aber noch am Vorabend war er in heiterster Stimmung zusammen mit dem Vikar, dem Ehrenprediger und den PP. Kapuzinern. Pfarrer Clemens Zimmermann, heimatrechtig von Weggis, geboren am 28. Sept. 1860, war in Nebikon aufgewachsen, studierte in Einsiedeln und Luzern und empfing am 29. Juni 1889 die Priesterweihe, wurde dann Vikar in Pfaffnau und kurze Zeit in Luthern. 1891 zum Pfarrer von Menzberg berufen, arbeitete er in diesem mühevollen Wirkungskreise bis 1894, in welchem letztem Jahre er denselben mit Zell vertauschte. Er war ein Mann von grosser Energie, Ordnung und Pflichttreue, von Natur aus heftig, nach allen Richtungen tätig und wohlwollend. Seit einigen Jahren war er Kammerer des Kapitels Willisau, auch Mitglied des Vorstandes der freien Priesterkonferenz des Kantons Luzern. Während einiger Zeit war ihm auch die Leitung der Eremitenkongregation im Luthernbad übertragen.

Ruhiger verfloß das Leben von Hochw. Herrn *Robert Christen*, Kaplan im Frauenkloster zu Sarnen, der am 23. November diese Zeitlichkeit verliess. Er war der Sohn eines Wirtes in Buochs, geboren 1857. Der Vater wurde Kutscher, der Knabe aber, der bestimmt war, Botendienst zu verrichten und zu hausieren,

fand für seinen frommen Sinn hierin keine Befriedigung und trat in die Lateinschule der Kapuziner in Stans ein. Dem Wunsch, ins Kloster Engelberg einzutreten, stellte ein Herzleiden sich entgegen. So wurde er 1886 Weltpriester und versah von dieser Zeit an die Stelle eines Klosterkaplans bei St. Andreas zu Sarnen, alle erbauend durch seine Frömmigkeit, aber auch der Freund der Studierenden und der Tröster der Kranken.

Am 2. Dezember schloss der hochw. Herr Dekan *Peter Alexander Robadey* zu Attalens die Augen für diese Welt. Er war am 10. Oktober 1841 zu Lessoc als Sohn des dortigen Lehrers geboren und machte seine Studien in Freiburg. Unter seinen Mitschülern finden wir Msgr. Jaquet und Seminardirektor Fragnière. Am 24. Februar 1866 zum Priester geweiht, kam er als Vikar zu seinem Onkel Robadey nach Attalens und folgte diesem 1867 in der Pfarrwürde nach. Der ältere Dekan Robadey hatte die Kirche neu gebaut, sein Neffe baute das Pfarrhaus, ebenso richtete er mit den von seinem Onkel dafür hinterlassenen Mitteln ein Armenhaus für die Gemeinde ein. Auch der Bau der Kapelle von Notre-Dame du Bon Conseil ist auf seine Initiative zurückzuführen. Er liebte einen schönen Gottesdienst und war ein eifriger Beförderer des Schulwesens. Fest, klar und eifrig in seinem Vorgehen, war er eine zuverlässige Stütze für die ganze Bevölkerung. Seit 1905 bekleidete er die Würde eines Dekans im Dekanat S. Henri.

Am ersten Tage des Dezember schloss sich die Klostergruft von Einsiedeln über den sterblichen Resten des hochw. *P. Fidelis Willi* von Ems in Graubünden. Noch vor wenigen Wochen hatte er im besten Wohlsin die Sekundiz gefeiert; auch hier hat ein Herzschlag unversehens das Leben abgeschlossen. *P. Fidelis* war geboren 1835; nachdem er in Einsiedeln die Stiftsschule besucht hatte, trat er in den dortigen Klosterverband ein und wurde 1859 Priester. Die ersten 15 Jahre seiner Wirksamkeit, bis zum Jahre 1875, waren der Erziehung und dem Unterricht der Jugend an der Klosterschule gewidmet; die folgenden der Verwaltung. Er wurde Statthalter auf Sonnenberg und von 1887 an Propst im Fahr. In allen Stellungen rechtfertigte er das in ihn gesetzte Vertrauen. 1906 konnte er, unterdessen ein Greis geworden, in sein liebes Kloster zurückkehren.

R. I. P.



Fügung und Führung.

Fügung und Führung. Ein Briefwechsel mit Alban Stolz. Herausgegeben von Dr. Julius Mayer. Freiburg, Herder, 1909. 271 Seiten.

Alban Stolz führte mit der Tochter des hochangesehenen protestantischen Philologen und Gymnasialdirektors Dr. August Meineke in Berlin ungefähr zwei Jahre lang einen lebhaften Briefwechsel, welcher hier unverändert zum Abdruck gelangt. Die beiden Briefschreibenden haben einander nie gesehen. Durch „Spanisches für die gebildete Welt“ und durch einen „Kalender für Zeit und Ewigkeit“ dazu veranlasst, trat Julie Meineke mit Stolz in Korrespondenz und kehrte in den Schoss der katholischen Kirche zurück. Er blieb

ihr auch nach der Konversion als Gewissensrat nahe, bis sie am 15. September 1861 im Alter von 33 Jahren starb.

Der Briefwechsel kann füglich als Typus katholischer Seelenführung gelten. Ihre veredelnde Kraft und ruhige Sicherheit, die gleich weit entfernt ist von Phantasterei und Unduldsamkeit, aber auch die nüchterne, praktische und Unduldsamkeit, aber auch die nüchterne, praktische Verwendbarkeit der katholischen Lebenskasuistik tritt hier ganz unmittelbar und lebenswarm zutage. Den trefflichen Alban Stolz lernen wir von neuem in seiner ganzen Liebenswürdigkeit, Wahrhaftigkeit und Selbstlosigkeit kennen und schätzen. Auf so manche Personen und Verhältnisse der Zeit fällt ungesucht freundliches Licht. Es ist eine edle Gabe, — erfreuend und belehrend zugleich.

C. M-r.



Rezensionen.

Oefftere Kommunion.

Wir notieren zu diesem Thema noch die folgenden Schriften: Das Dekret über die tägliche Kommunion und die Pflichten der Prediger und Beichtväter. Aus dem Französischen von P. Julius Lintelo, S. J. Von P. Josef Finster, S. J. Saarlouis, 1909, Franz Stein Nachfolger, Hausen & Cie. — — Unsere Pflichten als Seelsorger bezüglich des Dekretes über die tägliche Kommunion. Mit einem Anhang über die Feier des ersten Monatsfreitags. Von Oskar Witz, Pfarrer. Saarlouis, 1909, Frz. Stein Nachfolger, Hausen & Cie. — — P. Julius Lintelo, S. J.: Das eucharistische Triduum. Ein Hilfsbuch für die Predigt über die tägliche Kommunion. Uebersetzt und herausgegeben von P. Josef Finster, S. J. Saarlouis, Franz Stein Nachfolger, Hausen & Cie. 1909. Die prägnante und übersichtlich klare Darstellung wird namentlich dem Prediger und Beichtvater manchen Nutzen bringen. Auch bei kurz bemessener Zeit ist alles in dem Buche leicht auffindbar.

Ablasswesen.

Die Ablässe, ihr Wesen und Gebrauch. Handbuch für Geistliche und Laien, nach den neuesten Entscheidungen und Bewilligungen der hl. Ablasskongregation bearbeitet von Franz Beringer, Priester der Gesellschaft Jesu und Konsultor der hl. Kongregation der Ablässe. Dreizehnte, von der hl. Ablasskongregation approbierte und als authentisch anerkannte Auflage. Paderborn, Druck und Verlag von Ferd. Schöningh, 1906. Ist mit den Appendices auch gebunden in zwei Teilen zu haben. Mit unermüdlichem Fleisse trägt Beringer stets alle neuen Dekrete, geschichtliche und praktische Notizen in seinem Handbuch nach. Dieser zuverlässigste Führer auf dem praktischen Gebiete des Ablasswesens sollte in keiner Seelsorgerbibliothek fehlen.

Heiligenleben.

Leben der gottseligen Anna Katharina Emmerich, von P. Karl Erhard Schmöger. Im Auszuge bearbeitet von einem Priester derselben Kongregation. Mit einem Stahlstich nach Eduard Steinle. Dritte, verbesserte Auflage. Herder, Freiburg, 1907. 582 Seiten. Das Leben Katharina Emmerichs bietet immer des Interessanten und Wertvollen eine ganze Fülle. Für wissenschaftliche Studien ist freilich immer noch das alte Leben von Schmöger das beste. Für weitere Kreise ist aber hier sehr viel Interessantes und Erbauendes zusammengetragen. Bei Katharina Emmerich überrascht die wunderbare Tiefe in der Auffassung der biblischen Ereignisse, eine oft frappante Stellungnahme zu schwierigen exegetischen Fragen, eine malerische Darstellung

im Bibelstil in Verbindung mit einem tief christlichen und demütigen Charakter. Es finden sich an ihr leuchtende Zeichen wahrer christlicher Heiligkeit. Diese Lichtseiten strahlen viel stärker hervor als gewisse Schwierigkeiten, die ihre Werke darbieten. Da zurzeit die kirchliche Untersuchung über die Visionen der Katharina Emmerich und ihr Leben wohl hinsichtlich der Eröffnung eines Seligsprechungsprozesses eingeleitet ist, gewinnt das oben angezeigte Buch ein doppeltes Interesse.

Lexika und Jahrbücher.

Staatslexikon der Görresgesellschaft. Dritte, neu bearbeitete Auflage von Dr. Julius Bachem. Herder, Freiburg, 1908. Die neu erscheinende dritte Auflage des Staatslexikons ist ein glänzender Beweis für die Zeitgemässheit dieses Unternehmens, die glückliche Hand des Verfassers und seiner Mitarbeiter. Es verbindet christlichen Sinn, katholische Grundsätzlichkeit in allen religiösen und kirchlichen Fragen mit Weitblick und grossem Verständnis der Rechts- und Kulturentwicklung der Neuzeit. Wir empfehlen das rasch fortschreitende Werk in seiner Neuauflage auch als Geschenkliteratur für die Neujahrs- und Osterzeit. — — Zu Herders Jahrbüchern ist ein neues getreten: Das Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte. Es füllt dasselbe eine Lücke aus in der bisherigen katholischen Lexika- und Jahrbuchliteratur. Prinzipielle Abhandlungen wechseln mit statistischen Uebersichten. Das Ganze ist von einer Art höherem Pragmatismus getragen bei aller eingehenden Einzelarbeit über die verschiedensten Gebiete. Dass da und dort sich noch Lücken finden, dass der eine oder andere dieses oder jenes vermisst, ist selbstverständlich. Das ganze Werk aber ist ein neuer Beweis, wie sehr der Herdersche Verlag die Aufgaben der Zeit versteht.

Kunst.

Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten. Ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte, von Josef Braun, S. J. Erster Teil: Die Kirchen der ungeteilten rheinischen und niederrheinischen Ordensprovinz. Herder, Freiburg, 1908. Ein sehr interessantes und durch die klaren Illustrationen in seinem Werte noch erhöhtes Buch. Die Eigenartigkeit des Jesuitenstiles ist hier an konkreten Kirchen der rheinischen und niederrheinischen Provinz in ausserordentlich interessanter Weise kurz und doch mit einer souveränen Stoffbeherrschung klargelegt. Eine Fülle des Interessanten bieten die scharf und knapp besprochenen Einzelheiten und Individualitäten der verschiedenen konkreten Kirchen. Ungemein interessant ist der Abschnitt über die gotischen Jesuitenkirchen. Dieses Gebiet der jesuitischen Baukunst wurde bisher viel zu wenig beachtet. — — Die XIV Stationen des heiligen Kreuzweges. Nach Originalen von Professor Gebhard Fugel, mit erklärendem Text von Jos. Bernhart. Vierzehn Aquarell-Gravüren, Bildgrösse 53:30 cm. Die Ausgabe erfolgt in sieben Lieferungen, deren jede zwei Stationen enthält. Die erste Lieferung erschien im Frühjahr 1909. Verlag von Max Hirmer in München. Wir haben jüngst in den „Ferienbildern“ bei der Würdigung der Düsseldorfer Ausstellung*) die künstlerische Eigenart Fugels kurz gewürdigt (Seite 189 und 190). Fugel gehört zu den ersten religiösen Künstlern der Gegenwart. Er ist ein Brückenbauer zwischen den Nazarenern und den Modernen. Er hat von beiden etwas und dazu sehr viel ganz Eigenes. In der grossen Kapuziner- und Pfarrkirche St. Josef zu München hat er einen Kreuzweg in grossen Freskobildern gemalt, der seinesgleichen sucht. Fugel selbst lernte bei der Entfaltung dieses grossen Werkes. Er selbst ist mit der

*) In der Kirchenzeitung am Schluss der Artikelreihe, später im Buche S. 188 ff.

Aufgabe, die er begonnen hat, gewachsen. Einzelne Bilder sind geradezu Meisterwerke. Fugel verbindet hier das Dramatische und Pragmatische des Stoffes, das Innerliche und Tiefste des Lebens Jesu, das voll Menschliche und das sieghaft herausstrahlende Göttliche in hocherfreulicher Art. Er hat aus der Fülle der katholischen Auffassung geschöpft und gegeben. Selten ist die Uebernahme des Kreuzes durch Jesus tiefer, inniger, wunderbarer geschildert worden. Die Henkersknechte selbst, ja sogar der Spott der Pharisäer staunen für einen Augenblick. Malerisch aber doch hochernst hebt sich die kniende weissgewandige Gestalt Jesu von der dunklen Mauer ab. Aus dem Antlitz spricht das menschliche Sichergeben und das göttlich Hohe in wunderbarer Mischung. Nur mit tiefster Ergriffenheit kann man die grossartige Kreuzigungsgruppe betrachten, die ein Meisterwerk der Dramatik, der Innerlichkeit und der religionsgeschichtlichen Auffassung ist. Durch und durch originell ist die Begegnung Jesu mit seiner Mutter. Hier ist gar keine Nachahmung; hier ist ein Neues geschaffen und ein Grosses. Zum Ernst der geschilderten Szene stimmt auch die Farbenwahl und die Beleuchtung. Der fast ganz nackte Knabe ist unserer Ansicht nach im Kultbild zu wenig genügend motiviert. Umgekehrt findet sich in einigen Werken, auch in einigen Stationen Fugels eine gewisse Ueberfülle der Gewandung, die stört, obwohl der Künstler da und dort gerade im Faltenwurf der Gewänder gerade die Hoheit und Majestät seiner Gestalten eigenartig schön zu begleiten weiss. Die Wiedergaben des Max Hirmerschen Verlages in München, die komplett den Preis von Fr. 112.50 erreichen, sind geradezu meisterlich hinsichtlich Zeichnung und Farbwiedergabe. Selten haben wir eine bessere polychrome Nachbildung eines grossen Kunstwerkes gesehen. Der Verlag hat sich, geleitet vom Künstler selbst, alle Mühe gegeben, um ein wirkliches grosses Werk zu schaffen. Die 14 Aquarellgravüren in oben angegebener Grösse sind schon in der Mappe als einzelne Bilder ein äusserst wertvoller Besitz. Eingerahmt, würden sie zu Gruppen oder als Ganzes einen wunderbaren Grosszimmerschmuck bilden. Die Wiedergaben des Hirmerschen Verlages könnten aber auch ganz gut in kleineren Kirchen und Kapellen als Stationenbilder dienen, ebenso in Klöstern, Kreuzgängen usf. Wir können dem Künstler und dem Verlage nur aus vollem Herzen für seine Gabe echter moderner religiöser Kunst offen den Dank aussprechen. Josef Bernhart hat ein Begleitwort zum Stationenwege geschrieben, das recht oft den Absichten des Künstlers und seiner Bildsprache als trefflicher Interpret zur Seite steht. Die Einleitung ist etwas zu subjektiv geraten. Und warum das wenige Legendäre als solches so stark betonen? Es steckt doch vielleicht auch hinter den nicht biblischen Stationen viel mehr unmittelbare Geschichte als man wirklich meint. Den biblischen Stationen wird Bernhart voll gerecht. A. M.

Gedenkbuch. Sprüche aus der Heiligen Schrift. Gesammelt von C. v. Heeren. Mit 6 Vollbildern und 353 Abbildungen im Text. München, Gesellschaft für christliche Kunst, 1908. Wir empfehlen dieses schön ausgestattete, durch glücklich gewählte Bibelsprüche leuchtende und schönen Raum für Eintragungen darbietende Gedenkbuch mit den 353 Abbildungen als Neujaars-, Weihnachts- oder Ostergeschenk für Familien höherer Stände. Das Buch ehrt die geistvolle Verfasserin und den unermülichen Verlag der Gesellschaft für christliche Kunst in München. A. M.

Kirchenamtlicher Anzeiger für die Diözese Basel.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Ramsen Fr. 15, Bassecourt 27, Movelier 9.45, Egolzwil 9.40, Hergiswil 20, Wysen 14.40, Gross-

dietwil 23, Les Bois 27, Tägerig 40, Delémont 81, Courfaivre 12, Glovelier 21.50, Sursee 200, Buix 33, Undervelier 9.30, Moutier 10, Menzberg 20, Deitingen 11.95, Röschen 50, Flühli 30.35, Courroux 8.60, Steinhausen 5, Baar 72, Luzern (Ungenannt) 5, Ettingen 22.60, Grenchen 16.10, Breuleux 50, Kaisten 5, Kaiseraugst 10, Mumpf 10, Bünzen 7.

2. Für Kirchen in der Diaspora: Egolzwil Fr. 11.30, Montfaucon 17.70, Undervelier 15, Brislach 19, Deitingen 5.
3. Für das hl. Land: Bassecourt Fr. 28, Rickenbach (Thurg.) 21, Kafechet R. 50, Ettiswil 22.75, Movelier 9.25, Mühlau 8, Egolzwil 10.20, Wysen 14.15, Grossdietwil 17, Stetten 7, Laufen 28.80, Les Pommerats 9, Tägerig 21, Delémont 48, Courfaivre 14.80, Pleigne 3, Glovelier 13, Blauen 6.90, Metzleren 3.30, Undervelier 9.50, Courchapoix 5.50, Gansingen 10, Moutier 5, Erschwil 5.30, Deitingen 11.65, Flühli 24, Bure 10.25, Courroux 5.50, Luzern (Br.) 5, Ettingen 10, Grenchen 22.20, Breuleux 20, Rothenburg 56, Mumpf 6.
4. Für den Peterspfennig: Ramsen Fr. 15, Bassecourt 28, Rickenbach (Thurg.) 40, Movelier 6, Egolzwil 13.80, Wysen 11.30, Grossdietwil 20, Montfaucon 15.60, Les Pommerats 13, Les Bois 25, Tägerig 15, Delémont 63.75, Courfaivre 8, Pleigne 3.70, Glovelier 22.50, Frick 30, Blauen 9.10, Undervelier 12.55, Moutier 5, Erschwil 8.30, Brislach 17, Deitingen 14.85, Flühli 25.30, Courroux 5.15, Steinhausen 5, Luzern (Br.) 5, Ettingen 15, Grenchen 17.30, Breuleux 30, Mumpf 10.
5. Für die Sklaven-Mission: Bassecourt Fr. 27, Rickenbach (Thurgau) 33, Basadingen 9.50, Movelier 6.45, Wysen 12.10, Grossdietwil 32, Stetten 6, Les Bois 26, Tägerig 10, Courfaivre 11.65, Pleigne 7.25, Glovelier 13, Frick 30, Blauen 8.30, Undervelier 8.30, Flühli 42, Courchapoix 5, Moutier 5, Deitingen 13.35, Courroux 4.75, Sommeri 5, Breuleux 20, Mumpf 7.
6. Für das Seminar: Bassecourt Fr. 30, Movelier 6, Mühlau 8, Egolzwil 10.30, Wysen 13.90, Grossdietwil 27, Stetten 20, Les Pommerats 13.05, Les Bois 38, Tägerig 30, Delémont 128.40, Courfaivre 14, Glovelier 19.50, Blauen 9, Undervelier 10.35, Courchapoix 7, Gansingen 42, Moutier 10, Menzberg 10, Deitingen 14.45, Hermetschwil 20, Flühli 28.30, Courroux 15.30, Steinhausen 5, Luzern (Br.) 5, Grenchen 14.50, Kaisten 6, Mumpf 10.

(Gilt als Quittung.)

Solothurn, 3. Januar 1910.

Die bischöfliche Kanzlei.

Inländische Mission.

a) Ordentliche Beiträge pro 1909.

	Fr.	Cts.
Uebertrag laut Nr. 52:	114,758.	26
Kt. Aargau: Brugg 50, Gansingen 38, Kaisten 25, Kirchdorf, Gabe 50, Lengnau 80, Lenzburg 40, Mühlau 38, Oberrüti 86, Schneisingen 25, Tägerig 120, Zurich 150	702.	—
Kt. Basel-Land: Binningen 25, Reinach 80	105.	—
Kt. Bern: Courchapoix 7, Glovelier 30, Moutier 25, Movelier 23, Nenzlingen 6, Undervelier 145.50	236.	50
Kt. St. Gallen: Goldingen 20, Henau 391, Kaltbrunn 290, Magdenau, Kloster 100, Nieverglatz 35, Peterzell 66.25, Sargans 25, Stein 91.55, Uznach, Gabe 40, Wattwil 105	1,163.	80
Kt. Glarus: Näfels, Legat von Jgfr. Magdalena Hauser	50.	—
Kt. Luzern: Stadt Luzern, Löbl. Seelenbruderschaft 5, Kloster St. Anna 20, Ungenannt 2	27.	—
Altishofen 155, Entlebuch 475, Grossdietwil 450, Hochdorf (wobei 3 Legate) 737.60, Littau 200, Menzberg 100, Reiden 400, Richenthal 316.70, Sursee, Nachtrag 224, Ufhusen 406	3,464.	30
Kt. Obwalden: Bischöfliche Kommissariat, aus Kerns und Giswil	780.	—
Kt. Schwyz: Galgenen 405, Riemenstalden 23.50	428.	50
Kt. Solothurn: Aeschi 96, Deitingen 75.20, Erschwil 15, Grindel 8, Luterbach 15, Ramiswil 12, Wolfwil 25	246.	20
Kt. Thurgau: Pfyn 85, Schönholzersweilen, Nachtrag 7	92.	—
Kt. Uri: Seelisberg	210.	—
Kt. Zug: Steinhausen	87.	—
	122,350.	56

b) Ausserordentliche Beiträge pro 1909.

	Fr.	Cts.
Uebertrag laut Nr. 51:	77,830.	80
Vergabung eines St. Galler Laien im Ausland, Nutzungsung vorbehalten (600 Mk.)	812.	50
Vergabung von Ungenannt, aus dem Freiamt (Gült)	1,000.	—
	79,643.	30

Bei Anlass des Jahreswechsels dankt der Kassier innigst allen Guttättern der Inländischen Mission, Geistlichen und Weltlichen, wünscht ihnen den reichsten Gotteslohn, insbesondere im neuen angetretenen Jahr die Fülle alles himmlischen Segens. Die Inländische Mission sei hiemit aufs neue allen Katholiken wärmstens empfohlen.

Luzern, den 2. Januar 1910.

Der Kassier: (Check Nr. VII 295) J. Duret, Propst.

In unserm Verlage ist erschienen:

Anastasius Hartmann

von Hitzkirch (Kt. Luzern),

Mitglied der Schweiz, Kapuzinerprovinz, Bischof von Verbe, Apostol, Vikar von Patna und Bombay, Thronassistent S. H. Graf des römischen Reiches.

Ein Lebens- und Zeitbild aus dem 19. Jahrhundert. Nach Quellen bearbeitet von den PP. Adrian Imhof und Adolph Jann, O. M. Cap.

556 Seiten groß 8. Preis brosch. Fr. 6.90, geb. Fr. 8.—

Bilder: Porträt mit Familienschrift des Bischofs A. Hartmann; Das Vaterhaus von A. Hartmann; Das Schulhaus in Altwis; Dorf Hitzkirch; Inneres der Pfarrkirche von Hitzkirch; Erzbischof Fidelis Suter Ord. Cap. von Eins; Dorf Hitzkirch; Kardinal Justus Neenan Ord. Cap.; Die Kathedrale in Agra Kardinal Ludwig Micara Ord. Cap., erster apost. Vikar der tibet-indostanischen Mission. Karte des apost. Vikariates Patna; Bischof Borghi, apost. Vikar von Indien; Missionshaus der englischen Fräulein in Patna-Bantipore; Kathedrale in Allahabad; Darjeeling am Fuße des Himalaja; P. Maximus Kamba; Mgr. W. Steins S. J. Kollegium in Bombay; Kardinal Ignatius Perico Ord. Cap.; Kirche und Institut in Bettiah und ein Teil des christlichen Dorfes, Mgr. Athan. Zuber Ord. Cap.; Frau Mutter Kofalia in Nymphenburg; P. Anton Maria von Freiburg; Institut in Corjee-Patna; Institutsgebäude in Papantow; Bischof Paul Toji Ord. Cap.; St. Josephskirche in Bantipore; Grabstätte des Bischofs; Deffen Wappen.

Inhalt: Empfehlung durch den hochw. Bischof von Basel — 1.—27. Kapitel: Von der Wiege bis zum Scheideweg (1803—1821); Ein Jünger des Serapys von Ajiiti (1821—1826); Der Arbeiter im Weinberge des Herrn (1826—1841); Der Missionsberuf (1841); Abschied von der Heimat (1841); In der ewigen Stadt (1841—1844); Unter den Heidenvölkern (1844—1846); Arbeiten und Leiden des apostolischen Vikars im ersten und zweiten Jahre (1846—1848); Die zwei letzten Jahre in Patna und Reise nach Bombay (1848—1850); Das indo-portugiesische Schisma und die kirchlichen Verhältnisse in Bombay; „Wehe meinem Nachfolger!“ (1850); Schwert und Hirtenstab (1851); Der „Sammer“ der Schismatiker (1852—1853); In der Gefangenschaft zu Mahim (1853); Das Breve «Probe nostis» vom 9. Mai und seine Folgen (1853); Kämpfe um die Freiheit der ostindischen Kirche mit der britisch-indischen Regierung und Teilung des Vikariates Bombay (1853—1854); Avoitel und Diplomat (1854—1855); In der Heimat (1856); Reisen durch Europa und Verhandlungen in Rom (1856—1857); Fernere Verhandlungen und Bischof Hartmanns Reformtätigkeit auf dem Gebiete der Mission (1857—1860); Patna innert einem Jahrzehnt (1850—1860); Zum zweiten Mal apostolischer Vikar von Patna (1860—1863); Zwei Schweizer-Avoitel an den Ufern des Ganges (1863—1865); Die letzten Mähen, Arbeiten und Kämpfe des hochwürdigsten Bischofs Hartmann (1865—1866); Der Tod eines Heiligen (1866); Literarische Tätigkeit des Bischofs Hartmann; Im Ruhe der Heiligkeit.

Der abwechslungsreiche, mannigfaltige Inhalt des stattlichen Werkes ist durch diese Aufzählungen genügend gekennzeichnet. Das schöne Buch empfiehlt sich auch besonders zu Geschenkzwecken.

Wachskerzen
Stearinkerzen
Ewiglichtoel
liefert
als Spezialität
die Bischöf. empfohlene
Wachskerzenfabrik

Metzler & Co

Gossau (St. Gallen)
gegründet 1798

Schreibpapier in grosser Auswahl
bei Räder & Cie.

Tüchtige Pfarrhaushälterin
sucht Stelle
Auskunft bei der Expedition. G. S.

Für Geistliche!
Die Fräulein Bünzen ist zu befehlen.
Nähre Auskunft über Verpflichtung, Besoldung u. erteilt das
Pfarramt Bünzen
Murgau

Messpulte

hübsche, massiv, Eichenholz mit
Schnitzerei, sind vorrätig à 11,
13, 19 Fr. Ditto, Tannenholz, zum
zusammenklappen Fr. 16.50 bei
Räder & Cie., Luzern

Verkündzettel

für den **Sonntag**

	1. Gedächtnisse:	
Montag		
Dienstag u.		
	2. Nachmittag:	
Uhr		(3 Zeilen)
	3. Anzeigen:	
		6 Zeilen

G. Lob: Sei Jesus Christus in Ewigkeit. Amen.

Solche Verkündzettel liefern wir in Quartformat 100 Stück zu Fr. 3.—, 12 Stück Fr. —.40.
Räder & Cie., Luzern.

Kurer & Cie., in Wil
Kanton St. Gallen
(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)
empfehlen ihre selbstverfertigten, anerkannt preiswürdigen
Kirchenparamente und Vereinsfahnen
wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien,
Borten und Fransen für deren Anfertigung.
Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe und Metallgeräte,
Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altarauf-
rüstungen für den Monat Mai etc. etc.
Mit Offerten, Katalogen u. Mustern stehen kostenlos z. Verfügung
Bestellungen für uns nimmt auch entgegen und vermittelt:
Herr Ant. Achermann, St. St. Luzern.

Soutanen und Soutanellen
für die hochwürdige Geistlichkeit liefert nach Mass zu bescheidenen
Preisen bei sehr guter Ausführung.
Robert Roos, Massgeschäft (Nacht. von J. Jeker) Kriens b. Luzern

Soeben erschien in neuer 16. Auflage:
Pastoral-Medizin
v. Dr. C. Capellmann. Herausgegeben v. Dr. W. Bergmann
Sechszehnte vermehrte Auflage. Mit kirchlicher Druckerlaubnis.
Ca. 350 Seiten gr. 8°, geheftet Fr. 5.75. Elegant geb. in Ganzleinen Fr. 7.—.
Kaum 2 Jahre sind verflossen seit dem Erscheinen der letzten
15. Auflage und schon wieder muss eine neue die sechszehnte Auflage
des in seiner Art einzig dastehenden Werkes hergestellt werden.
Diesen seltenen Erfolg verdankt dasselbe ebenso sehr der Neubear-
beitung des medizinischen Teils durch Dr. W. Bergmann, wie des
theologischen Teils durch Herrn P. August Lehmkuhl, S. J.
Vorausbestellungen nehmen entgegen
Räder & Cie., Luzern.

BODENBELÄGE für KIRCHEN
ausgeführt in den bekannten Mehlacher Platten liefern als
Spezialität in einfachen bis reichsten Mustern
EUGEN JEUCH & Co., Basel.
Referenzen: Kloster Mariastein, Kollegiumskirche Schwyz,
Seminarikirche Sarnen, Pfarrkirche Stein, Brem-
garten, Frauenfeld, Lunzkhofen, Cugy, Appen-
zell, Josephskirche Basel, St. Joseph Brem-
garten etc.